

Revue

von Arthur Eloesser

Weltbühne, XXIV. Jahrgang 1928, 1. Band

Friedrich Holländer spielt auf. Einmal spielt er sogar im Dunkeln. Ich verstehe gar nichts von Musik, darf also bewundern, daß einer sich auch ohne Licht auf seinem Flügel auskennt. Oder findet der Komponist in eigener Sache immer die 26 richtigen Tasten? Dann dirigiert Holländer ohne Taktstock, holt aus den Weintraubs mit sehr komischen Zieh-, Stoß- und Drehbewegungen, mit schmeichelnden, drohenden, ein schnurriges Pizzicato heraus. Ich sage Pizzicato, obgleich ich nicht genau weiß, was das bedeutet. Aber der Name muß richtig sein, weil er die Haut streichelt, die vasomotorischen Nerven kitzelt. Doch dieses komische Taktieren ohne Taktstock, das sollte man trotz vergnüglichem Beifall nicht wiederholen, denn es war nur das erste Mal ein Extempore. Holländers Musik moussiert, wenn sie auch nur ein kleines Eigengewächs sein mag, so klein wie er selbst. Man meint immer, daß er die Hälfte von sich zu Haus gelassen hat. Dieses Kapellmeisterchen mit seinem Ernst, mit seiner Behendigkeit, mit seiner Unablässigkeit, gleicht einem Mäuschen, das sich vorgenommen hat, eine ganze Tapete aufzuessen.

Friedrich Holländer, im Hauptberuf Komponist, und Moritz Seeler, im Hauptberuf Theatermatineen-Direktor, haben abwechselnd an der Revue gedichtet. Sie heißt diesmal „Bei uns – um die Gedächtniskirche rum“. Beider Anteile sind genau bezeichnet, vielleicht für den Fall der Auflösung ihrer G. m. b. H. Trotzdem will ich nicht untersuchen, wer von beiden die meiste Substanz eingelegt hat. Was fanden sie um die Gedächtniskirche rum? Das Romanische Cafe, ein wenig Politik, ein wenig Justiz, ein wenig Theater, ein wenig Literatur, und dann wieder das Romanische Cafe, aus dem sie nicht hätten aufzustehen brauchen. Für Revuen bin ich zuständig, weil ich noch nicht viel davon gesehen habe, so daß mir also eine Vorstellung, ein Anspruch, mit einem Wort ein Ideal erhalten blieb. Eine Revue, das muß die nahe, die heutige Wirklichkeit sein, die ich aber wie im Traum erlebe. Die Welt kann sich umkehren, die Associationen schieben sich auf falsche Geleise, ich bin doppelt, schüttele mir die Hand, trage den Kopf meines liebsten Feindes, bin meine eigne Geliebte, oder auch seine, und wenn ich aufwache, erklärt mir mein Psychoanalytiker die Ordnung im Tohuwabohu.

Die beiden Dichter haben mich nicht eingelullt. Wenn ich allein um die Gedächtniskirche gehe, bin ich viel träumerischer, viel abwesender, viel anwesender

in meinen Komplexen. Jede Straße ist voller Geheimnis, sieht mich mit einem anderen Auge an, hinter jeder Kaffeehaus-Spiegelscheibe lockt die Welt, als ob da das Glück des leichtesten Lebens wohnte. Auch dahinter sitzen, eine halbe Stunde Zeit haben, eine Tasse Kaffee trinken und noch eine, bis sie gekommen ist oder nicht gekommen ist. Wenn ich gestern und vorgestern über den Kurfürstendamm nach Hause gegangen bin, bemerke ich, daß die Kantstraße mich böse ansieht wegen Vernachlässigung. Und der Verkehrsschutzmann! Und die Menschen! Und die Stunden in ihren verschiedenen Farben! Jetzt habe ichs. Bei euch, Holländer und Seeler, ist nicht Morgen und Abend, nicht Tag und Nacht, nichts vom Pochen des Blutkreislaufs. Eure Gedächtniskirche ist nur ein Begriff und kein Erlebnis.

Eure Revue besteht aus siebzehn Bildern, die auch in jeder andern Reihenfolge nummeriert werden könnten. Abgesehen davon, daß jede einzelne Nummer ausschaltbar ist. Es fehlt das laufende Band, das die Bilder heranbringt, das sich aus einer eignen Energie bewegt. Ich habe gesagt, daß ihr nicht träumen könnt, aber ich habe damit nicht sagen wollen, daß ihr euch auf das Wachen versteht. Wenn ihr das Nahe und Heutige greift, wenn ihr den Augenblick zu fangen sucht, so sollte das nicht ohne kleine Leidenschaft geschehen. Gewiß, Fortschritte im Negativen seien euch angerechnet. Ihr enthaltet euch der Plumpeheit und groben Sinnfälligkeit der großen Revue, und euer leiseres Auftreten ist nicht ohne Geschmack. Aber bei Vater Aristophanes, der einerseits zu träumen wußte und andererseits die Peitsche nicht vergaß, und der, wenn nicht Polgar Peter Panter ihn in die Pfanne haut, immer noch der erste und letzte europäische Revuist bleibt – ihr habt keinen Zorn und darum keinen Witz. Ihr habt keinen Witz und macht auch keinen, nicht einmal den einzigen, von dem man am nächsten Morgen noch etwas nachglucksend aufgeweckt werden möchte. Und den man weiter erzählen dürfte. Gewiß, ihr seid für die Republik, wie es sich am Kurfürstendamm gehört. Ihr ulkt gegen die schwarze Reichswehr und gegen die schwarze Justiz – ihr hättet die Sünder Ossietzky und Berthold Jacob bringen müssen, wie sie reumütig ihre je vier Wochen absitzen – aber ihr seid nicht scharf genug, um irgend jemand totlachen zu können, und ihr seht nicht weit genug, weil ihr im Romanischen Cafe sitzen geblieben seid.

Einmal sah ich in Paris eine Revue „Das Jahr 1912“ von meinem Freunde Charles Müller, der fast gleichzeitig mit unserm Ludwig Frank, nur auf der andern Seite, im Kriege gefallen ist. Eine Szene, und das genügt, werde ich nicht vergessen, eine kleine Wirtshauszene. Die Nutznießer der Republik, der französischen, zeigen sich alle stark im Verzehren, der Offizier, der Deputierte, der Bankier, der Industrielle. Aber die Rechnung bleibt dem Proletarier, der kaum ein Schnäpschen bekommen hat. – Also ich muß für alle ...? – Was, du hast vierzig Jahre Programme

gefressen und Phrasen gesoffen und willst nicht zahlen? – Das sitzt.

Es ist schade. Wir haben außer dem Geist, außer einem Willen des Geistes, ungefähr alles, was eine Revue braucht, reizende Musik, sogar mit kleiner Bekehrung zum Walzer, leicht spielende Dekoration, vor allem ein paar hübsche Theater an der richtigen Stelle. Wir haben übergenug Darsteller. Der Conferencier Willi Schaeffers, der dem sanften Theobald Tiger ähnlich sieht, pflegt einen intelligenten Humor, der sogar Dauer verspricht. Hubert von Meyerincks excentrische Type erneuert sich von einer Degeneration zur andern. Die scharfe Margo Lion fehlt. Wohin? Aber die marzipanerne Annie Mewes würde ich mir auf den Weihnachtstisch legen. Wir sahen diese Revue zwischen Weihnachten und Neujahr. Das Weihnachtspublikum soll nicht zufrieden gewesen sein, weil das leichtgeschmissene Ding nicht genug Methode hatte. Das Sylvesterpublikum, das zu Betrieb und Stimmung animiert sein will, wird wieder nicht zufrieden sein, weil das Ding zu wenig Tollheit hat. Was soll man da machen? Prosit Neujahr!